

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Gegenströmungen waren zwar nach wie vor vorhanden und besonders unter der Oberfläche sogar stark angewachsen, aber sie gelangten nicht zu ausschlaggebender Bedeutung. So wurde denn auch in Italien das Friedensangebot der Mittelmächte abgelehnt. Man lebte in den maßgebenden Schichten ganz im Banne der englischen und französischen Auffassung. Bezeichnend war dafür schon die Aufnahme, welche die Errichtung des Königreichs Polen in Volk und Presse fand. Man wußte nicht recht, wie man sich zu dieser nationalen Neuschöpfung verhalten sollte, und es erschien daher das bequemste, das Manifest der Mittelmächte als eine Falle zu bezeichnen, vor der die Polen nicht genug gewarnt werden könnten. Nur die Entente könne den Polen die Freiheit bringen. Es war die offiziell gestempelte Weisheit. Daß auch andere Anschauungen im Lande herrschten, erfuhr man u. a. durch die parlamentarische Anfrage der Abgeordneten Turati und Treves an die Regierung. Sie wünschten „die seltsame Ironie“ aufgeklärt zu sehen, daß die italienische Forderung im Sinne des für die Unabhängigkeit der Völker geführten Krieges den Zeitungen jede Verteidigung der Erlösung des gepeinigten und verhöhnten Polens verbiete. Offiziell wurde die Handlungsweise der Mittelmächte vom Ministerpräsidenten Boselli in einem Telegramm an die russische Regierung als „Anmaßung“ bezeichnet. Boselli verlangte die Autonomie „aller vereinigten polnischen Völker“, mit Einschluß des gemischtsprachigen deutschen Ostens, während doch gleichzeitig Italien seine eigenen Forderungen auch auf vorwiegend deutsche, slawische, albanische, griechische und türkische Gebiete erstreckte.

Dem Friedensangebot gegenüber verhielt man sich notgedrungen schon deshalb ablehnend, weil England es nicht anders wollte, aber auch weil man nicht in der Lage gewesen war, die gewünschten „unerlösten“ Landstriche zu erobern und fürchten mußte, bei einem Friedensschlusse in diesem Zeitpunkte nichts zu erhalten. Die Sozialisten zwar hatten schon im November bei der Regierung einen Antrag auf Einberufung eines Friedenskongresses gestellt. In der Kammer führte dann nach Bekanntwerden des Friedensangebotes im Dezember der sozialistische Abgeordnete Lucci aus, die gesamte Politik der Ententemächte und besonders Italiens zeichne sich durch Dunkelheit, Undurchsichtigkeit und leere Formeln aus, die Friedensangebote Deutschlands seien dagegen klar und bestimmt. Die inhaltleeren Worte, mit denen die Ententeregierungen ihre Völker speisten, über-

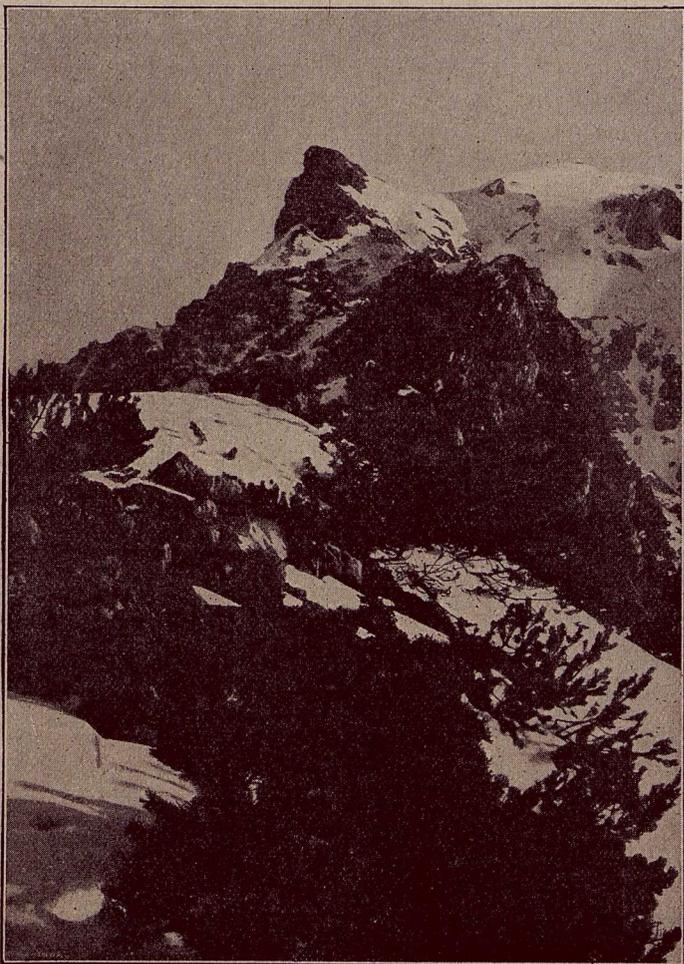
schritten alles Dagewesene. „Alle eure Illusionen zerbröckeln, so kann es nicht weiter gehen.“ Ubrigens gab auch der interventionistische (kriegsfreundliche) Abgeordnete Pirolani zu, daß die Mittelmächte weder durch die Gewalt der Waffen, noch durch eine Blockade besiegt werden könnten. Auch kam es in der Kammer zu heftigen Angriffen gegen die Heeresleitung, die man für die mangelhaften Erfolge und das schwere Blutvergießen verantwortlich machte. Der Abgeordnete Modigliani hatte einige Tage vorher geäußert, der Krieg sei durch den geschichtlichen Gegensatz zwischen Deutschland und England verursacht, und ganz Europa solle bis ins Un-

endliche für das englische Kolonialreich kämpfen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, was erst im Oktober 1911 der „Corriere della Sera“ über England schrieb: „Die Geschichte der englischen Eroberungen ist die Geschichte der rücksichtslosesten Gewalt und Hinterlist, ohne welche das große britische Reich niemals entstanden wäre“. Das Blatt erinnerte an die Bergewaltigung Portugals, die Unterdrückung der Burenrepubliken und fuhr fort: „England hat niemals das Recht geachtet, auf das die Völker sich beriefen, wenn sie England gegenüberstanden, und ein französischer Schriftsteller sagte: „Die englische Humanität besteht nicht darin, den Frieden zu bringen, sondern den englischen Frieden über die Völker zu setzen“. Das dem Beschützer der „kleinen Nationen“!

Auch im Senat wurde das Verhältnis Italiens zu den Verbündeten beanstandet. Der ausländische Geld-

beitrag zu den Kriegskosten Italiens sei zu niedrig. Die Versprechungen wegen Ermäßigung der Schiffsfrachten seien nicht eingehalten worden. Italien bezahle für Kohlen und Lebensmittel fast doppelt so viel wie im letzten Friedensjahre. Die italienische Regierung setzte indessen ihre „Illusionspolitik“, wie die Tageszeitung „Verona Fedele“ sagte, unentwegt fort, trotzdem man ihr von friedensfreundlicher Seite entgegenhielt, eine Regierung, die die Friedensnote jetzt ablehne, mache sich angesichts der Erschöpfung des Landes des Verrates schuldig.

So konnte es nicht wundernehmen, daß auch die Friedensnote des Präsidenten Wilson mit ihrer Forderung, es dürfe keine Sieger und Besiegten geben, bei den italienischen Kriegshekern keine besondere Aufnahme fand. Die unverschämte Verwahrung in der Antwort der Entente, daß Wilson die Alliierten mit ihren Gegnern auf gleiche Stufe stelle, fand bei den italienischen Gefolgsleuten Albions lebhafteste Anerkennung. „Popolo d'Italia“ sagte, die Antwort sei „ein Dokument der



Der Monte Pasubio.